

Es darf geschimpft werden

Autor(en): **Feldman, Frank**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **113 (1987)**

Heft 2

PDF erstellt am: **03.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-597098>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Redesitten im australischen Parlament

Es darf geschimpft werden

Eidgenössische Parlamentarier reden – wenigstens im Rat – sehr nett und gepflegt mit- und übereinander. Rauhere Redesitten herrschen da schon im Deutschen Bundestag, verglichen mit denen im australischen Parlament scheinen aber selbst die noch zahm.

«Mein gelehrter Kollege», sagte der Minister im hohen Haus, und ein Hauch australischer Biersüffisanz war nicht zu überhören, «der Kollege ist eine Raupe, wenn ich so sagen darf.»

Von Frank Feldman

Der Parlamentspräsident meinte, der Herr Minister für Soziales dürfe das so nicht sagen.

«In Ordnung», nickte Brian Howe, der Minister, «ich nehme den Ausdruck zurück und ersetze ihn durch – Parasit.»

Der Präsident des hohen Hauses fand auch an diesem Wort keinen Gefallen.

«Also gut», sagte der Minister, «der Kollege erfüllt alle Voraussetzungen eines – Blutegels.»

Jetzt war es mit der Geduld des strapazierfähigen Präsidenten vorbei, und dem Minister wurde ein Verweis erteilt.

Ehrherabsetzungen und unverblümete Beleidigungen haben Tradition im Parlament des fünften Kontinents. Gavin Souter, der zurzeit die Geschichte des Parlaments literarisch aufarbeitet, glaubt nicht, dass der Umgang der Parlamentarier je ehrerbietiger oder gar geschliffener war als heute. Grobheiten waren stets gang und gäbe, Unfreundlichkeiten an der Tagesordnung. Die parlamentarische Pöbelhaftigkeit gehört zum öffentlichen Leben wie das Besäufnis nach Büroschluss.

Berühmt-berüchtigt ist der Austausch von Unflätigkeiten zwischen dem Handelsminister Dawkins und dem Oppositionssprecher für Handelsfragen, einem gewissen Wilson Tuckey.

Dawkins nennt seinen Widersacher «Eisenstange» und Tuckey den ehrenwerten Minister einen «wilden Hund». Aber an diesen Feinheiten im kollegialen Rededuell stört sich keiner. Wilder Hund und Eisenstange haben noch ganz andere Pfeile im Köcher. Erst neulich erinnerte Eisenstange den Minister daran, dass sein Name in Dickens' Roman *Oliver Twist* an eine besonders unappetitliche Figur gemahne.

Das liess Wilder Hund nicht auf sich sitzen. Er stand auf und bot Eisenstange sein Beileid an, er hätte nämlich gehört, dass dem Ärmsten die Bibliothek abgebrannt sei. Man hörte atemlos zu, wie der schwirrende Wortpfeil das Opfer traf.

«Die einzigen zwei Bücher wurden ein Raub der Flammen, und eins davon hatten Sie mit Ihren Kreidestiften noch nicht mal angemalt.»

Diese Schlusspointe traf aber nicht mehr ins Herz, denn Eisenstange fing ein so lautes Geheul an, dass der Herr Minister den Satz ausserhalb des Sitzungssaales beenden musste.

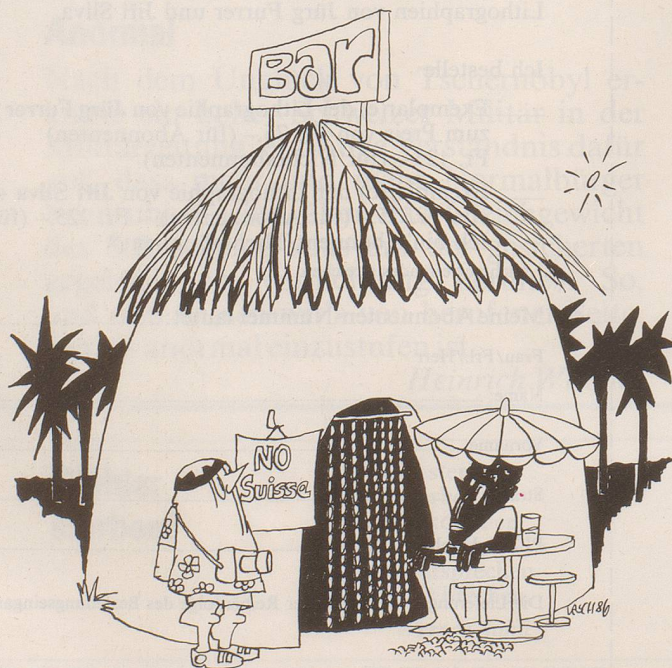
Seit dem Todesjahr der verwitweten Königin Victoria, 1901, ist die Schlammschlacht im Gange. Und das ist ein wichtiges Datum in Australiens Geschichte, denn in diesem Jahr war es, dass Australien die kulissenhaften Formalitäten, das ganze steife

Brimborium Westminsters, nach Canberra transportierte.

45 Jahre davor hatte England aufgehört, seine Sträflinge in die Kolonie abzuschicken. Sträflingssprache und aufgepfropfter Pomp – da musste unter Druck Säure durch die Ritzen spritzen. Noch so viele Regeln und Verbote, Verhaltenskodizes und Debatentenrichtschnüre – inzwischen 400 an der Zahl – haben die ungezügelten Bärbeissigkeiten der ehemaligen Sträflingskolonie nicht in Zaum zu halten vermocht. Man glaubte, die Temperamente mit Perücken dämpfen zu können, aber Australiens Temperaturen sind kaum dazu angetan, urigen Überschwang in Süssholzraspelei zu verwandeln.

Es wird weiter gepoltet, und nicht wenige Abgeordnete geben die ganze Schuld für ihr ungehobeltetes Benehmen allein dem unzeitgemässen Schnickschnack, den man 1901 aus Englands Mutterparlament importierte.

Selbst die Uhrzeit wird nicht von einer normalen Uhr abgelesen, sondern von einer Sanduhr. Die Schweizer Uhrenindustrie hat hier offensichtlich eine Marktücke noch nicht entdeckt.



TELEX

Affen mit Waffen

Der Wiener Autor und Zauberer Martin Auer hat sein erstes Kinderbuch *Was niemand wissen kann* geschrieben, mit seltsamen Versen und sonderbaren Geschichten. Darin kommt dieser Vers vor: «Es gibt eine Sorte von Affen, die brauchen riesige Waffen, um Reichtümer zu erraffen, und das, was sie erraffen, brauchen sie wieder für Waffen. Sind das nicht rechte Affen?» H.

Glykol on the rocks

Einige Millionen Liter unverkäuflicher Glykolwein sollen in Österreich eingedickt und zu Granulat verarbeitet werden. Man will das Material anstatt des weitgehend verbotenen Salzes für die Glatteisbekämpfung auf winterlichen Strassen einsetzen. Nun bekommt das Glykol auch in Österreich doch noch mit seinem ursprünglichen Zweck zu tun ... wo

Nur geschrieben

Es sei wahr, meldet der *Stern*, dass über dem Ratssaal des Genfer Völkerbundpalastes in goldenen Lettern die Worte stünden: Die Nationen müssen abrüsten oder untergehen. «Unwahr aber ist», so das Magazin, «dass sie abrüsten.» H.

Krawattenzwang

Kenias Staatschef Daniel Arap Moi will, dass sich die Lehrer seines Landes fein kleiden, dass sie ihre Anzüge bügeln und ihre Schuhe spiegelblank polieren. So könnten sie das Ansehen der Lehrerschaft heben und die Disziplin in den Schulen fördern. Jeans «nach Schlossermanier» stünden dem Schulmanne nicht. Den Staatschef, der selber einst Lehrer war, ärgert überdies, dass die meisten Lehrer keine Krawatte tragen im Glauben, es handle sich um ein kolonialistisches Relikt. H.